

Olge Dommer und Vera Steinborn

## „...ebenso Maschinen, Möbel und die kleinen Dinge des täglichen Lebens“ Sammlungen und Sammlungsgeschichte des Westfälischen Industriemuseums

### Dinge im Museum - Museumsdinge

Im Museum begegnen Besucher den Dingen vorrangig in Ausstellungen – auch im Industriemuseum. Die Ausstellungen sind sozusagen die Bühnen, auf denen die Dinge als historische Zeugnisse tragende Rollen innehaben und vergangene Lebenswirklichkeiten interpretieren. Ausstellungen und Inszenierungen zeigen nicht die Realität, auch wenn die Dinge real sind. Sie spiegeln sie allenfalls in Ausschnitten wider. Die Zeugenschaft der Dinge und ihre Inszenierungen sind vielschichtig. Sie können verständlich oder missverständlich, wahr oder falsch, umfassend oder karg, vertraut oder befremdlich sein. Eigenheiten der Ausstellungsmacher und Zeitgeist schwingen allenthalben mit. Vieles entwickelt sich im Dialog mit dem Betrachtenden. Die Frage von Ernst Bloch<sup>1</sup> - „Schauspielern denn sogar die Dinge?“ – bringt all dies auf den Punkt.



Dinge im Westfälischen Industriemuseum –  
Exponatannahmestelle, 1991.

Die Dinge im Museum, die Exponate, sind Zeichenträger, die zwischen Vergangenheit und Gegenwart vermitteln.<sup>2</sup> Deshalb werden sie gesammelt. Da sie, aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen, letztlich Fragmente sind, bedürfen sie stets der Deutung und Erläuterung. Dies macht museale Forschung und wissenschaftliche Dokumentation unerlässlich. Vor allem das Unsichtbare, das in ihnen offenbar wird, wie etwa Lebensstile und kulturelle Praktiken, macht die Dinge wertvoll. Dinge, die ansonsten als nicht länger brauchbar, nicht mehr zeitgemäß oder schlicht ungeliebt den Weg auf den Müllberg der Industriegesellschaft genommen hätten, wäre da nicht das Sammeln als weitverbreitete menschliche Leidenschaft oder als zentrale museale Aufgabe.

Sammeln ist eine „Form des praktischen Erinnerns“, schreibt Walter Benjamin, „unter den profanen Manifestationen der Durchdringung des Gewesenen [...] die bündigste.“<sup>3</sup> Anders als Emotionen und Gedanken sind Objekte konkret. Erinnerung wird durch die „Handgreiflichkeit des Dinghaften“ erst möglich, meint Hannah Arendt.<sup>4</sup> Dies mag strittig sein, Konsens besteht aber darüber, dass die Dinge das Erinnern fördern. Das belegen beispielsweise die aktuellen Studien zur Mensch-Ding-Beziehung von Jutta Buchner-Fuhs, die bei ihren Befragungen mit Objektfotos,

also visualisierten Erzählanreizen, arbeitet. Die abgeleuchteten Dinge entwickeln ein Eigenleben und lassen die Betrachtenden aktiv werden. Sie „befragen sich – salopp gesagt – selbst, indem sie bei den Bildern verweilen und sie kommentieren.“<sup>5</sup>

Wer bin ich? Wo komme ich her? Wo will ich hin? Ein Mensch, der sein Gedächtnis verliert, verliert auch seine Identität. Er wird hilflos, weil er nicht mehr in der Lage ist, sinnvolle, gezielte Entscheidungen zu treffen. Gilt dies nicht auch für eine Gesellschaft? Museen halten vorwiegend dreidimensionale Quellen vor, die heute und in Zukunft im Sinne einer Selbstvergewisserung immer wieder neu befragt und gedeutet werden können. Sie leisten damit einen Beitrag bei der Suche nach historischer Identität, die verstanden werden kann als „Form unserer Selbstbehauptung von Mensch und Selbstsein unter der Herausforderung eines nicht hintergehbaren zeitlichen Wandels, einer Veränderung von einem selbst und der Welt.“<sup>6</sup>

Museumsdinge ermöglichen das Wahrnehmen von Zeitunterschieden und Veränderungen im sinnlichen Erfahren. Ihre Faszination beruht auf ihrer Echtheit, ihrer Authentizität. Für eine „Ästhetik der Anwesenheit“ und einen „Aufstand gegen die sekundäre Welt“ des Medienzeitalters plädiert Botho Strauss.<sup>7</sup> Museen sind in diesem Sinne Widerstandsnester gegen das unaufhaltsame Vordringen virtueller Welten. Sie sind Sacharchive, Sammel- und Zeigeorte der materiellen Kultur.<sup>8</sup> Ihre Depots gleichen Speichern, in denen Vorräte für kommende Zeiten aufbewahrt werden. Aus dem Reichtum der Sammlungen werden künftige Ausstellungsthemen geschöpft. Sammeln und Bewahren – das sind folglich die Fundamente aller Museumsarbeit. In den Statuten des Internationalen Museumsrates wird der Begriff *Museum* entsprechend definiert: „Ein Museum ist eine gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.“<sup>9</sup>

## **Sammlungsauftrag und Sammlungsaufbau**

Als das Westfälische Industriemuseum vor 25 Jahren gegründet wurde, erhielt es den Auftrag, die materiellen Zeugnisse des Industriezeitalters in Westfalen zu bewahren. Als sozial- und kulturgeschichtlich orientiertes Museum sollte es neben der Arbeitswelt auch die privaten Lebensverhältnisse der Menschen in den Blick nehmen und entsprechende Sammlungen als Fundus für Dauer- und Wechselausstellungen zusammentragen. Dazu der damalige Landesdirektor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Herbert Neseke: „Von dieser Industriekultur legen nicht allein Bauten Zeugnis ab, sondern ebenso Maschinen, Möbel und die kleinen Dinge des täglichen Lebens.“<sup>10</sup>

Auf bereits bestehende, historisch gewachsene Sammlungen konnte nicht zurückgegriffen werden, der Aufbau begann buchstäblich bei Null. Ziel war nicht, Maschinen, Produkte, Gebrauchsgegenstände nach Typen in Reihen zu sammeln und zu ordnen wie etwa Käfer oder Schmetterlinge. Die Auswahl der Objekte erfolgte vielmehr themenorientiert und exemplarisch, nicht enzyklopädisch im Sinne einer vollständigen Bestandsaufnahme. Auch galt es nicht, im herkömmlichen Sinne wertvolle, sprich teure, sondern charakteristische Dinge zu ermitteln. Eine breite, alle Wirklichkeitsbereiche des Industriezeitalters umfassende, individuelle und allgemeine

Geschichte verbindende Sammlung sollte entstehen. Als „Kombinatorik des Sammelns jenseits aller Sparten und Ressorts“<sup>11</sup> hat der Kulturhistoriker Gottfried Korff diesen Ansatz beschrieben.

Alles in allem ist die Anzahl der Exponate seit 1983, als das erste Inventarbuch angelegt wurde, auf weit mehr als 250.000 angewachsen. Ganz genau werden wir es wohl erst nach Abschluss aller Inventarisations- und Dokumentationsanstrengungen wissen. Im A bis Z der Sammlungssystematik offenbart sich die Vielfalt der Objekte: Abbauhammer, Ansichtskarte, Anstecknadel, Apotheke, Arbeitsausweis, Armbanduhr, Aschenbecher, Atemschutzmaske, Belegschaftsfoto, Bessemer-Birne, Bierflasche, Blechspielzeug, Bügelsäge, Christbaumständer, Dampfspeicherlok, Doppelbett, Eisenkunstgussplakette, Federhammer, Feldflasche, Fotoatelier, Friseurgeschäft, Gabel, Generator, Grubenlampe, Handwebstuhl, Handtuchhalter, Henkelmann, Jubiläumsurkunde, Kegelbahn, Kinderwagen, Krankentrage, Kühlschrank – um nur einige willkürliche Beispiele aus dem vorderen Alphabet herauszugreifen. Im inhaltlichen Überblick lassen sich folgende Sammlungslinien nachzeichnen:

Als zentrale Exponate wurden die Industriedenkmäler und – wenn vorhanden – überliefertes Originalinventar sichergestellt. Glücksfälle dieser Art waren die Maschinenhalle der Zeche Zollern II/IV, in der unter anderem eine der ersten elektrischen Fördermaschinen der Welt erhalten ist, die Ziegelei Lage mit dem noch kompletten Maschinenstrang zur Ziegelherstellung und die Henrichshütte in Hattingen, bei der Maschinen und Geräte bereits in der für die Betroffenen schmerzhaften Phase der Betriebschließung übernommen wurden. Ganz aktuell erfolgt dort die Bergung von Exponaten aus dem zum Abriss anstehenden Stahlwerk und ihre Überführung auf das Museumsgelände.



Aufstellen des Fördergerüsts auf der Zeche Zollern, Schacht II, 1987.

Der Normalfall jedoch war: stillgelegt, verrostet, ausgeplündert. Fehlende Ausstattungen an den Museumsstandorten wurden, wenn möglich, ergänzt. Damit konnte das Museum die historischen Funktionszusammenhänge und Betriebsabläufe auch für technische Laien wieder nachvollziehbar machen. Es translozierte mehrfach Großexponate und integrierte

sie unmittelbar in seine Industriedenkmäler. Zu

erinnern ist insbesondere an die Henrichshütte, deren 550 Tonnen schwere Gasgebläsemaschine<sup>12</sup> ursprünglich in der Georgsmarienhütte bei Osnabrück ihren Dienst versah. Die Fördergerüste<sup>13</sup> auf der Zeche Zollern stammen von den Zechen Wilhelmine Victoria in Gelsenkirchen und Friedrich der Große in Herne und nehmen den Platz der ursprünglichen Fördergerüste ein, die lange Zeit vor der Museumsumnutzung von Zollern abgebrochen und verschrottet worden waren. In die Bocholter *Museumfabrik* sind Gussssäulen, Dachbinder und Fußbodenfliesen aus der

Textilfabrik Heuveltop in Emsdetten eingebaut. Anderes wartet noch auf Realisierung: Noch nicht wieder errichtet ist beispielsweise ein Bergmannskotten aus Dortmund für die Zeche Nachtigall oder ein Mehrfamilien-Fachwerkhaus aus Gelsenkirchen für die Zeche Hannover.

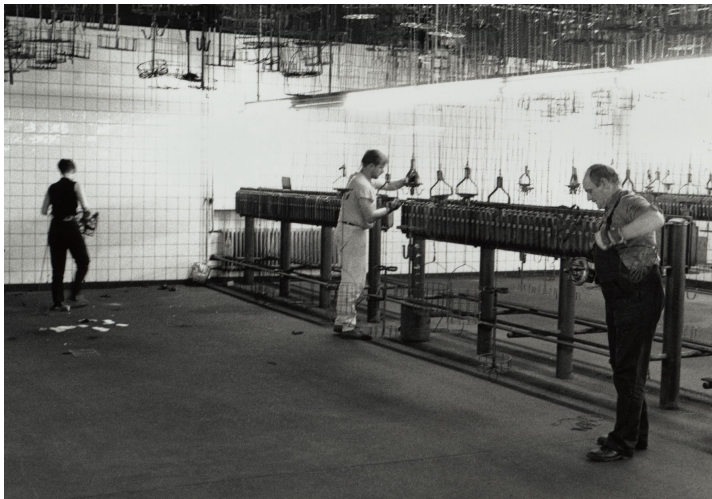
Von Beginn an verfolgte das Westfälische Industriemuseum das Ziel, Maschinen, Lokomotiven oder Schiffe wieder funktionstüchtig zu machen und Schauproduktionen einzurichten. Das verlangt neben den entsprechenden Exponaten auch nach Ersatzteilen wie Motoren, Transmissionsriemen, Nieten, Dampfkessel. Die museumseigene Fachwerkstatt entwickelte sich vor diesem Hintergrund zum überregional anerkannten *Kompetenzzentrum Dampf*. Dampfmaschinentechnik und das dazu gehörende Know-how sammelt das Museum nicht von ungefähr: ohne Dampfkraft keine Industrialisierung. Vorrangig zu nennen sind die Dampffördermaschine auf der Zeche Hannover (Baujahr 1893), im Ruhrgebiet die älteste am Originalstandort erhaltene, und die von der Bottroper Zeche Franz Haniel stammende Dampffördermaschine auf der Zeche Nachtigall (Baujahr 1887) sowie die



Dampflok am Haken, 1994.

Dampfmaschine im Textilmuseum Bocholt (Baujahr 1917), die ursprünglich in der Weberei Büning in Rhede stand. Alle sind wieder in Betrieb gesetzt und werden regelmäßig in Aktion gezeigt. Ein ‚Mekka‘ schwimmender Dampftechnik ist das Alte Schiffshebewerk Henrichenburg, wo die Dampfschlepper *Fortuna* und *Teniers*, das dampfbetriebene Polizei- und Feuerlöschboot *Cerberus*, das Dampffahrgastschiff *Nixe*, das Dampftankschiff *Phenol*, der dampfbetriebene Greifbagger *Crossen* und der Dampfeimerbagger *Porta* vor Anker liegen.<sup>14</sup> Dampflokomotiven auf Normal- und Schmalspur verweisen zugleich auf das in der Museumslandschaft ansonsten kaum

verfolgte Sammlungsfeld Werksbahnen. Bekannt ist inzwischen *Anna 6*, die von der gleichnamigen Zeche im Aachener Revier auf die Zeche Zollern kam, wo sie bei Museumsfesten und besonderen Anlässen wieder unter Dampf steht.



Bergen von Kauenkörben auf der Zeche Achenbach in Lünen-Brambauer, 1993.

Die Sammlungsschwerpunkte bilden die branchenspezifischen Sammlungen zu den Industriezweigen Steinkohlenbergbau, Eisenhüttenwesen und

Stahlindustrie, Textilindustrie, Glasherstellung, Ziegelherstellung und Binnenschifffahrt. Sie belegen für diese Industriezweige technische Entwicklungen, sich wandelnde Berufsausbildungen, sich ändernde Arbeits- und Arbeitsschutzbedingungen, Männer-, Frauen- und Kinderarbeit, Unternehmenspolitik, Arbeiter- und Angestelltenkultur, Produkte und ihre Designgeschichte, Transport- und Verkehrswesen, Strukturwandel und anderes.

Die Branchensammlungen sind geprägt durch die zahlreichen Betriebsstilllegungen als Folge des unaufhaltsamen Strukturwandels in den Anfangsjahren des Westfälischen Industriemuseums: Zechen wurden geschlossen, Textilbetriebe und Glasfabriken wanderten ab. In sehr kurzer Zeit mussten wir bei diesen Anlässen, gewissermaßen auf Zuruf, zahlreiche sonst



Vor Übernahme der Sammlung Schwiezer, 1994.

unwiederbringlich verlorene Objekte bergen. Aus mehr als 20 Zechen, 60 Textilbetrieben und acht Glashütten wählten wir zur Vernichtung anstehendes Kulturgut aus und übernahmen es in die Sammlung. Es bildete sozusagen ihren Grundstock. Wenn für die Veranschaulichung von Zusammenhängen an den einzelnen Museumsstandorten wichtige Objekte in Westfalen nicht erhältlich waren, dehnten wir die Suche auf Deutschland oder gar über die Grenzen hinaus aus. Auch gelang es, von passionierten Sammlern und Sammlerinnen spezielle Objektbestände zu erwerben. Sie übergaben uns mit ihren *Schätzen* viel von ihrem Spezialwissen. Beispiele hierfür sind die Knopfsammlung von Hans Hochrein mit mehr als 100.000 Einzelstücken, die Gebrauchsglassammlung von Albert Schwiezer mit ihren rund 16.000 Flaschen und Vorratsgefäßen – vorwiegend aus dem Weserraum – und die bergbaugeschichtliche Sammlung von der Familie Wolfrom mit über 150 verschiedenen Objekten, darunter Großexponate wie Grubenlokomotiven, Kompressoranlagen oder Stahlstempel.

Der Umfang der einzelnen Branchenbestände variiert. Die Sammlung zum Steinkohlenbergbau reicht von Bergbaumaschinen, Grubenwagen, Kauenkörben, Werkzeugen, Kommunikationsanlagen über Grubenlampen, Messgeräte, Schilder, Arbeitsschutzkleidung bis hin zu Grubenplänen, Betriebsakten, Berufs- und Privatdokumenten. Sie gibt vielfältige Einblicke insbesondere in die Geschichte des Ruhrbergbaus im 20. Jahrhundert und das Berufs- und Alltagsleben der Bergleute und ihrer Familien.

Die Sammlung zur Geschichte der Textilindustrie, die noch mangels Ausstellungsfläche überwiegend in beengten Magazinen ihr Dasein fristet, ist inzwischen vermutlich die umfangreichste und facettenreichste in Mitteleuropa. Sie

umfasst mehr als 200 Maschinen zu allen wichtigen Produktionsstufen – wie Spinnen, Weben, Bleichen, Färben, Drucken – und zu allen wichtigen Fertigungszweigen – wie Webtechniken, Stricken, Wirken, Flechten, Nähen, Watteherstellung. In Ergänzung hierzu wurde eine historische Muster-Sammlung zusammengetragen, die künftigen Textildesignern ein inspirierendes Quellenstudium ermöglichen wird. Im Mittelpunkt stehen dabei Heimtextilien – wie Handtücher, Bettzeug, Möbelstoffe oder Gardinen – und technische Textilien – wie Gurte, Sackleinwand oder Drahtgewebe – sowie Stoffe für die Konfektion. Die Sammlung fertiger Textilprodukte berücksichtigt zahlreiche Lebensbereiche und ein entsprechend breites Spektrum von der Badehose über den Blaumann bis zum Abendkleid. Pars pro toto steht der Nachlass einer Bocholter Textilfabrikantenfamilie. Sie überließ dem Museum ihre eigene Kleidung samt Accessoires, insgesamt etwa 400 Teile aus der Zeit zwischen 1930 und 1980. Wie eng Technik-, Wirtschafts- und Alltagsgeschichte verwoben sind, wird an der Textilindustrie-Sammlung deutlich: Erst die industrielle Fertigung machte *Mode* für alle erschwinglich und ließ Textilien nach den Nahrungsmitteln weltweit zum wichtigsten Konsumgut werden.



Gespräch mit Kapitän Franz Fischer bei der Übernahme des Güterschiffs *Franz-Christian* ins Museum 1987.

Viele Privatleute aus dem Umfeld der Standorte, oftmals handelte es sich um ehemalige Betriebsangehörige, folgten den Sammelaufrufen des Museums und überließen uns Zeugnisse ihres Berufs- und Privatlebens. Nicht selten bereicherten sie diese mit ihren Erinnerungen. Dies sind besonders wertvolle Exponate, da sie sowohl die individuelle Lebensgeschichte als auch die allgemeine Geschichte widerspiegeln.

Beim Alten Schiffshebewerk Henrichenburg beispielsweise ist das Motorgüterschiff *Franz-Christian* zu besichtigen. Kapitän Franz Fischer und seine Frau Elisabeth überließen es 1986 mitsamt Inventar, zahlreichen Dokumenten und Fotoalben dem Museum. „Die Küche war bei der Übernahme [...] beinahe komplett eingerichtet: mit Töpfen und Pfannen, mit Geschirr und Besteck, mit Eimer und Putzmittel. Im Schrank befanden sich sogar noch Tee und Gewürze.“<sup>15</sup> Zahlreiche Gespräche mit der Eignerfamilie, in denen sie über Leben und Arbeiten an Bord berichtete, wurden aufgezeichnet.

Im Jahr 2000 konnte das Westfälische Industriemuseum mehr als 300 Objekte aus dem ehemaligen Technikum Lage übernehmen, das 1906 als Zieglerschule gegründet worden war, später dann als Ingenieurschule für Grobkeramik diente. Nach Einstellung des Lehrbetriebes 1955 hatte Professor Dr. Gerhard Quest, Enkel des Technikum-Gründers und selbst bis zuletzt Dozent, aus den diversen Laboratorien, den Unterrichtsklassen und dem Lehrerzimmer zahlreiche Exponate gerettet und in seinem Keller aufbewahrt. Auf diese Weise blieb ein repräsentativer Materialien-Querschnitt aus dem Berufsleben eines Dozenten und dem Lehrbetrieb der Nachkriegszeit über Maschinenbau, Elektrotechnik, Baustoffprüfung erhalten.



Blick in die Etikettenfabrik *Saatweber & Sieper* in Wuppertal, 1995.

Ihm zu begegnen, war nicht mehr möglich: Friedrich Borchard, dem letzten Direktor der Glasfabrik Porta Westfalica. Er starb 1932, kurze Zeit nach Stilllegung seiner Fabrik: „Eine beachtliche, ungewöhnliche Erfolgsgeschichte war an ihr Ende gelangt.“<sup>16</sup> Das Museum konnte den Familien-Nachlass übernehmen. Neben einer Vielzahl von Gegenständen – von der Taschenuhr bis zur Einrichtung des Damensalons – besteht er aus Dokumenten, Korrespondenz, Fotoalben und dergleichen. Er gewährt Einblick in die Wohn- und Lebenskultur eines Glashüttendirektors und seiner Familie in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Diese Beispiele zeigen, dass Objekte vielfach aufgrund ihrer Herkunft einen unmittelbaren biografischen Bezug zu einem Standort oder einer

Branche des Museums haben und gleichzeitig den Bereich Alltagskultur repräsentieren. Sie dokumentieren die Themen Familie,

Wohnverhältnisse, Konsumverhalten, Freizeit, Mobilität, Migration, städtische Infrastruktur und anderes. Parallel dazu wurden auch Objekte unter übergreifenden Gesichtspunkten von Alltagskultur in die Sammlung aufgenommen. Dazu einige Beispiele, an denen unterschiedliche Themen und Akzentuierungen sichtbar werden:

Ihr Kiosk in der Castrop-Rauxeler Bergarbeiterkolonie war eine Institution: Emmi Olschewski, geboren 1904, gestorben 1998. Ihr Kiosk war Einkaufsquelle, Feierabendtreff, Lebensberatungsstelle und Kreditanstalt zugleich. Ihre aus Schlesien zugewanderte Mutter hatte 1921, nachdem sie bereits zum zweiten Mal Witwe geworden war, den Bauschein für eine „Gemüseverkaufsanstalt“ beantragt. Das Grundstück konnte sie von der Zeche Graf Schwerin pachten. Gleich nach der Volksschule widmete sich auch Emmi voll und ganz dem Unternehmen. „Am liebsten“, so erzählten ihre Tochter und ihre Enkelin, „wäre sie in ihrem Büdchen eingeschlafen.“ Der Kiosk, Einrichtungsgegenstände, Fotografien und Dokumente stehen für ein Stück Frauengeschichte im Revier.



Demontage des Kiosks von Emmi Olschewski, 1998.

Das Glaspulldach des Fotoateliers Ohle in Lemgo zählt zu den frühen Exponaten, die in die Sammlung kamen. 1982 musste das 1905 erbaute Glaspulldach-Atelier Sanierungsplänen im Lemgoer Stadtzentrum weichen. Glücklicherweise erkannten

der Inhaber und Fotograf Karl Ernst Ohle und das Landesamt für Denkmalpflege die Bedeutung des Pultdachateliers als Gewerbedenkmal. In den folgenden Jahren konnte das Museum viele weitere Objekte von der Familie Ohle, die heute bereits in der dritten Generation dem Fotografenhandwerk eng verbunden ist, übernehmen. Die verschiedenen Fotoapparate, Objektive, Atelier- und Laborgeräte umfassen einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren (1880er bis 1980er Jahre) und sind bedeutende Dokumente zur Geschichte der Fotografie und ihres Gewerbes in Westfalen im 20. Jahrhundert.

Stellvertretend für die vielen größeren und kleineren Fotobestände im Westfälischen Industriemuseum sei hier der umfangreiche Nachlass des Stuttgarter Fotografen Ludwig Windstoßer (1921-1983) genannt, der 1990 gemeinsam mit dem Essener Ruhrlandmuseum erworben wurde. In den 1950er bis 1970er Jahren hat Windstoßer, der sich auch als Industriefotograf einen Namen machte, häufig das Ruhrgebiet fotografiert und für verschiedene Unternehmen der Montanindustrie gearbeitet. Seine Aufnahmen vermitteln ein vielfältiges Bild vom Revier, vom Selbstverständnis der Unternehmen, von technischen Innovationen in der Produktion wie auch in der Fotografie selbst, insbesondere der Farbfotografie.

Das Museum nimmt aber nicht nur historische Fotografien in seine Sammlung auf, sondern initiiert und unterstützt auch aktuelle Projekte. So hat beispielsweise die Herner Fotografin Brigitte Kraemer 1998/1999 im Auftrag des Museums türkische Familien, die in museumseigenen Zechenhäusern lebten, porträtiert.<sup>17</sup> In diesem Zusammenhang ist auch auf die zahlreichen Arbeiten unserer Museumsfotografen hinzuweisen. Ob Textilindustrie in Westfalen, in Crimmitschau, Plauen und Forst<sup>18</sup>, ob Mansfelder Bergbau oder Glashütten in Polen und Tschechien<sup>19</sup> – ihre Aufnahmen sind wertvoller Bestandteil der fotografischen Gegenwartsdokumentation von Industriekultur.

Die Sammlung Industriebilder konzentriert sich auf die vom Westfälischen Industriemuseum vertretenen Branchen, reicht aber auch darüber hinaus. Sie umfasst Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und sehr viele Graphiken. Eine ganze Reihe von Ausstellungen hat das Museum bereits aus diesem Bestand heraus entwickelt.<sup>20</sup> Die 74 Gemälde aus der *Sammlung Schmacke*, die 1993 mit Unterstützung der Nordrhein-Westfalen-Stiftung für Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege von dem Hamburger Sammlerehepaar Dr. Ernst und Ingeborg Schmacke erworben werden konnten, sind von europäischem Rang.<sup>21</sup> Die Industriebilder-Sammlung gibt vielfältige Einblicke in die Geschichte der Industrialisierung seit dem 19. Jahrhundert bis heute – in eine Phase der Aufbrüche und Umbrüche, der rasanten Entwicklungen und Veränderungen. Der thematische Bogen spannt sich von der Industrielandschaft, den Produktionsstätten der Montan-, Textil-, Ziegel- und Glasindustrie bis hin zu Transport und Verkehr. Die Menschen in den Produktionsstätten, die Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie soziale Belange bilden einen weiteren Schwerpunkt. Die Formen, in denen sich Künstler und Künstlerinnen thematisch und stilistisch an die industrielle Welt bis heute annähern, sind unterschiedlich. Sie reichen vom Pathos des industriellen Fortschrittsglaubens über die atmosphärischen Schilderungen der industriell geprägten Orte und Landschaften bis hin zu realistischen Darstellungen von komplexen Arbeitsprozessen und harten Arbeitsbedingungen. Industriebilder sind einmalige Zeitdokumente der künstlerischen Rezeption und Interpretation des Industriezeitalters.

Ein Forschungs- und Sammlungsfeld ist auch die *Laienkunst*, die *Revierkultur von unten* aufarbeitet und dokumentiert.<sup>22</sup> Im Mittelpunkt stehen Werke von Laien und semiprofessionellen Künstlern und Künstlerinnen. Die Kultur des Reviers wurde vor allem in den 1920er und den 1950er Jahren durch sozial- und kulturpolitische Initiativen der Montanindustrie angestoßen und förderte manch' künstlerisches Talent unter den Beschäftigten zu Tage. Die in diesem Zusammenhang entstandenen Werke bilden einen Sammlungsbestand von besonderer Qualität: Industriekultur von unten mit dem Blick von innen. Dieser Bestand, wissenschaftlich nicht nur unter den traditionellen kunsthistorischen, sondern auch unter sozialgeschichtlichen und kulturpolitischen Gesichtspunkten dokumentiert und interpretiert, ist ein spannendes und notwendiges Pendant zur *professionellen* Industriebilder-Sammlung.

Ein weiterer Sammlungsbereich sind Ansichtskarten. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie in immer höheren Auflagen hergestellt. „Eine Zeit, in der breite Schichten der Bevölkerung den Ausflug und das Reisen für sich entdeckten, hatte ihr unverwechselbares Souvenir.“<sup>23</sup> Die Blütezeit der Ansichtskarte lag zwischen 1900 und 1914, bevor die flächendeckende Erweiterung des Telefonnetzes und die private Fotografie in den 1920er Jahren ihre Attraktivität schmälerten. Der rund 20.000 Stück umfassende Bestand des Westfälischen Industriemuseums konzentriert sich auf Ruhrgebietsansichten, Fabrikbauten, Arbeitsplatzsituationen, Motive der Arbeiterbewegung usw. und gehört inzwischen zu den bedeutendsten Ansichtskartensammlungen mit industriegeschichtlicher Thematik in Deutschland.

### **Dokumentieren und Deponieren**

Die Sammlungen des Westfälischen Industriemuseums sind, wie der kurze Überblick zeigt, ‚XXL‘. Wie behält ein Museum die Übersicht über so umfangreiche Bestände? Woher weiß es zum Beispiel im Falle einer Leihanfrage, welches Exponat sich gerade in einer Ausstellung oder zur Restaurierung befindet? Dazu ein Blick auf die Arbeit hinter den Kulissen.

Jedes Objekt, das in die Sammlung aufgenommen wird, erhält eine Nummer, wird im Inventarbuch verzeichnet und fotografiert. Dann beginnt die Dokumentation, die „Kommunikation mit dem Objekt, im günstigsten Fall auch mit dem ehemaligen Benutzer oder der Benutzerin. Wann wurde der Gegenstand erworben oder gemacht, gebaut, wer hat ihn für was genutzt, bedient, wann wurde er ausrangiert? Diesem Aufspüren und Erhalten von Informationen aus erster Hand gilt daher das allererste Interesse.“<sup>24</sup>

Die Dokumentation der Sammlung erfolgte über 15 Jahre auf Kartei-Karten, doch der enorme Umfang machte es immer dringender, auf ein neues flexibles System umzustellen. Zur Jahrtausendwende fand auch das Westfälische Industriemuseum endgültig den Anschluss an das moderne Informationszeitalter und wurde mit einem EDV-Netz ausgestattet. Seit Anfang 2001 wird für die Sammlungsdokumentation und -verwaltung das Programm *ADLiB Museum* eingesetzt.<sup>25</sup> Es ermöglicht, sämtliche Informationen, die es zu einem Objekt gibt, an einer Stelle zusammen zu führen, so dass sie auf einen Blick abrufbar sind: Daten jeglicher Art zum Objekt selbst, Literaturhinweise, ein oder mehrere Fotos, Informationen zum Erwerb und zum Vorbesitzer, zum Zustand des Objekts, zu konservatorischen Maßnahmen oder zur Restaurierung, zum Standort im Magazin oder zu Ausleihvorgängen. Damit steht ein modernes Instrument für das Sammlungsmanagement zur Verfügung. Bislang liegen

gut 15.000 Datensätze vor. Das Projekt *Inventarisierung und Dokumentation* mit zusätzlich eingerichteten Stellen musste jedoch leider angesichts der schwierigen Finanzsituation der öffentlichen Hand bereits nach zwei Jahren wieder auf Eis gelegt werden. Dadurch werden der weitere Aufbau der Datenbank und mit ihr die inhaltliche Erschließung der Sammlung erheblich verlangsamt.



Bei der Objektdokumentation, 1991.

Nicht minder bedeutsam ist die Depotfrage. Handhabung und Erhalt der Sammlungen sind abhängig von geeigneten Magazinen. Mit der Übernahme der Zeche Zollern hatte das Museum erstmals auch eigene Räumlichkeiten zur Unterbringung des stetig wachsenden Sammlungsbestandes. An ein dauerhaftes, sachgerechtes Einlagern von Exponaten war jedoch nicht zu denken: Wenn Restaurierungsmaßnahmen an einem historischen Gebäude anstanden, musste die Sammlung weiterziehen. 1990 konnten Grundstück und Gebäude einer angrenzenden Getränkehandlung, 1996 einer angrenzenden Spedition erworben und als Depot genutzt

werden. Im Jahre 2000 kam auf Mietbasis eine weitere Halle in Museumsnähe hinzu, die heute die Bergbausammlung beherbergt. Ihre Nutzung ist noch bis Mitte 2007 möglich. Weitere Magazine befinden sich in Hattingen und Bocholt.

Alle diese Gebäude waren ursprünglich für gänzlich andere Nutzungszwecke errichtet worden und entsprechen deshalb nicht den allgemeinen Qualitätsstandards für ein Museumsmagazin. Sie bieten weder ein verlässliches Raumklima, noch einen ausreichenden Schutz gegen Schädlinge. Zudem ist die Aufnahmekapazität erschöpft. Dass sich „das Wort 'voll' noch steigern lässt“<sup>26</sup>, scheint ein Albtraum aller Magazinmitarbeiter und -mitarbeiterinnen nicht nur in Industriemuseen zu sein.

Pünktlich zum Jubiläum steht nun der Baubeginn für das Zentraldepot des Westfälischen Industriemuseums in Dortmund auf dem Plan. Die ehemalige Speditionshalle wird umgebaut und erweitert. Integriert in den Komplex wird ein neues Gebäude für Bibliothek und Archiv. Die politischen Beschlüsse dazu wurden 2003 gefasst. Damit scheint für größere Teile der Sammlung die schwierige Zeit der Wanderjahre und provisorischen Quartiere bald vorüber zu sein.

## Blick in die Zukunft

Da einerseits Geschichte nicht aufhört und andererseits stets neue oder tiefere Erkenntnisse gewonnen werden, sind historische Museen niemals *fertig*. Als Landesmuseum wird das Westfälische Industriemuseum auch künftig immer neue Themen und Aspekte von Industriekultur aufgreifen und relevante Objekte sammeln. Bestehende Sammlungslücken sollen, wenn möglich, durch gezielte Neuerwerbungen geschlossen werden. Der weitere Sammlungs Aufbau wird jedoch deutlich langsamer erfolgen, als dies in den *Gründerjahren* der Fall war.

In nahezu allen technik- und industriegeschichtlichen Museen sind die Lagerkapazitäten erschöpft. Das spricht entschieden dafür, Zusammenarbeit und Abstimmungen, wie sie bereits in Ansätzen zwischen verschiedenen Häusern stattfinden, weiter zu forcieren. Beim Ausbau unserer Sammlungen wird zweifelsohne die Frage nach Grenzen und Abgrenzungen eine wichtige Rolle spielen. Wie Claudia Bruch vom Rheinischen Industriemuseum treffend feststellt: „Wir wissen, dass wir als Museum für Industrie- und Sozialgeschichte in einer Überproduktions- und Wegwerfgesellschaft mit rasant abnehmenden Halbwertzeiten der Produkte nicht das Rückhaltebecken des Überflusses und des Ausschusses sein können. Eine nie erlebte Fülle immer neuer Waren überschwemmt den Markt, Produktionsprozesse ändern sich permanent, Rationalisierungen und Betriebsschließungen vernichten täglich Arbeitsplätze. Auch wenn alles, was übrig bleibt, Ausdruck und Zeugnis industriellen Wandels ist und Geschichten erzählen kann vom Alltag der Menschen in der Region, kann unser Prinzip nicht das der Arche Noah sein: ein jedes von seiner Art, denn dann müssten wir ganze Stadtteile als Depotflächen okkupieren.“<sup>27</sup>

Nie zuvor ist so viel erfunden, gestaltet, produziert, transportiert und konsumiert worden, nie zuvor hat das Tempo der Veränderungen eine solche Beschleunigung erfahren. Das 20. Jahrhundert, so lässt sich zurückblickend feststellen, war unter anderem ein *Jahrhundert der Dinge*. Aber was waren – aus unserer Sicht – die *Dinge des Jahrhunderts*? Welche Schlüsselexponate lassen sich aus der Fülle herausdestillieren? Welche wesentlichen Aussagen transportieren sie? Wie positioniert sich das Westfälische Industriemuseum als Landesmuseum darüber hinaus in der Frage der Gegenwartsdokumentation von Industriekultur? Sammelt es auch *Dinge des 21. Jahrhunderts*? Wie begleitet es den Weg der Industriegesellschaft ins postindustrielle Zeitalter?

Ob Dampfmaschinenbetrieb, Gießereibetrieb, Erstellen eines Jacquardmusters in der Kartenschlägerei, Einrichten einer Wirkmaschine, Errichtung eines Türstocks im Stollen oder Befeuerung eines Ringofens zum Ziegelbrennen – mit den Arbeitsplätzen sterben Kenntnisse und Fertigkeiten dieser Art aus. Nie zuvor spielte das Überliefern von praktischem Wissen von einer zur nächsten Generation eine geringere Rolle. Wie können wir es innerhalb des uns gesteckten musealen Rahmens *lebendig* halten und den beispielsweise für die Schauproduktion notwendigen Know-how-Transfer für spätere Generationen sicherstellen?

Diesen Fragen, den „Grenzen und Möglichkeiten“<sup>28</sup> intensiv nachzuspüren, wird zu den spannenden Aufgaben der nächsten 25 Jahre gehören.

- 
- <sup>1</sup> Bloch, Ernst: Spuren, Frankfurt 1985, S. 173.
- <sup>2</sup> Vgl. Pomian, Krzysztof: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln, Berlin 2001, S. 50.
- <sup>3</sup> Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften, Frankfurt a. M. 1980, Bd. V/2. 1058.
- <sup>4</sup> Arendt, Hannah: Vita activa oder: Vom tätigen Leben, München 1981, S. 87.
- <sup>5</sup> Buchner-Fuhs, Jutta: Fotografierte Dinge – visualisierte Erzählanreize, in: Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen, hrsg. von Jan Carstensen, Münster 2003, S. 68.
- <sup>6</sup> Emanzipation durch Musealisierung? Zur Zielsetzung sozialgeschichtlicher Museen. Bericht über einen Vortrag von Jörn Rüsen, in: Arbeit und Arbeiterbewegung in Museen und Ausstellungen. Dokumentation einer Tagung, Beiheft 6, hrsg. von Bernd Faulenbach und Franz-Josef Jelich, Recklinghausen 1989, S. 29.
- <sup>7</sup> Strauss, Botho: Der Aufstand gegen die sekundäre Welt, in: Die Zeit, 22.6.1990.
- <sup>8</sup> Korff, Gottfried: Zur Eigenart der Museumsdinge, in: Zeitzeugen. Ausgewählte Objekte aus dem Deutschen Historischen Museum, hrsg. von Rosmarie Beier und Gottfried Korff, Berlin 1992, S. 278.
- <sup>9</sup> ICOM. Ethische Richtlinien für Museen, Berlin Wien Zürich 2003, S. 18.
- <sup>10</sup> Ein Westfälisches Industriemuseum (= Texte aus dem Landeshaus, Bd.1), Münster 1979, S. 6.
- <sup>11</sup> Wie Anmerkung 8.
- <sup>12</sup> Vgl. Kleinschmidt, Christian: "...ein unmögliches Ungeheuer" – Großgasmaschinen, Kraft und Energie für die Henrichshütte, Dortmund 1993 (= Westfälisches Industriemuseum, Kleine Reihe, Bd. 11).
- <sup>13</sup> Vgl. Die Fördergerüste der Zeche Zollern II/IV, Dortmund 1988 (= Westfälisches Industriemuseum, Kleine Reihe Bd. 1).
- <sup>14</sup> Vgl. Schinkel, Eckhard und Norbert Tempel: Historische Binnenschiffe für das Museum Schiffshebewerk Henrichenburg, Dortmund 1988 (= Westfälisches Industriemuseum, Kleine Reihe, Bd. 2).
- <sup>15</sup> Peters, Michael (Hg.): MS Franz-Christian. Arbeitsleben an Bord eines Binnenschiffs, Dortmund 1992, S. 41 (= Westfälisches Industriemuseum, Kleine Reihe, Bd. 8).
- <sup>16</sup> Funk, Michael: Friedrich Borchard und die Glasfabrik Porta Westfalica. Regionale Unternehmensgeschichte im Spiegel einer Biographie, Essen 1995, S. 26.
- <sup>17</sup> Einige der Aufnahmen aus Bochum-Hordel sind erschienen in dem Buch: So nah – so fern. Fotografien von Brigitte Kraemer, hrsg. von Hans Röver und Vera Steinborn, Essen 2000.
- <sup>18</sup> Vgl. Parent, Thomas und Arnold Lassotta u.a. (Hg.): Am Ende einer Zeit. Die Textilstädte Crimmitschau, Plauen, Forst. Fotografien von Martin Holtappels und Annette Hudemann, Essen 1997 (Westfälisches Industriemuseum, Schriften, Bd. 17).
- <sup>19</sup> Vgl. dazu Funk, Michael: Auferstehen aus Ruinen? Glasindustrie im Umbruch – Neue Bundesländer, Polen, Tschechien, in: Technische Kulturdenkmale, hrsg. vom Förderkreis Westfälisches Freilichtmuseum Hagen e.V., Landschaftsverband Westfalen-Lippe, 28. April 1994, S. 8-12.
- <sup>20</sup> Beispielsweise die Ausstellungen: *Glashüttenarbeit*, die im Westfälischen Industriemuseum Glashütte Gernheim 2001, im Europäischen Industriemuseum für Porzellan in Selb 2002 und auf Schloss Cappenberg in Selm-Cappenberg 2003 zu sehen war; *Alexander Cavelli – Relikte der Arbeit. Industriebilder und Stadtlandschaften*, im Westfälischen Industriemuseum Zeche Hannover und beim

---

Bochumer Kulturrat e.V. – Zeche Lothringen 1999; oder *Kunst für das Ruhrrevier. Hermann Kästelhön (1884-1940)*, im Westfälischen Industriemuseum Zeche Hannover 1997.

<sup>21</sup> Vgl. zu diesem Industriebilder-Bestand den Katalog zur gleichnamigen Ausstellung: *Industrie im Bild. Gemälde 1850-1950. Eine deutsche Privatsammlung*, hrsg. vom Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster 1990; Zum Sammlerehepaar Schmacke und ihrer Sammlung vgl. außerdem: Schmacke, Ernst (Hg.): *Industriebilder. Gemälde einer Epoche*, Münster 1994.

<sup>22</sup> Einen Einblick bietet der Katalog zur gleichnamigen Ausstellung: *Kift, Dagmar: Sonntagsbilder. Laienkunst aus dem Ruhrbergbau*, Dortmund 2003 (Westfälisches Industriemuseum).

<sup>23</sup> Schinkel, Eckhard und Norbert Tempel: *Gruß vom Hebewerk. Ansichtspostkarten vom Alten Schiffshebewerk Henrichenburg in Waltrop-Oberwiese*, Dortmund 1990, S. 4 (= Westfälisches Industriemuseum, Kleine Reihe, Bd. 3).

<sup>24</sup> Lutum, Paula: *Das Westfälische Industriemuseum – Grenzen und Möglichkeiten*, in: *Kieler Blätter zur Volkskunde*, Bd. XIX, Kiel 1987, S. 141.

<sup>25</sup> Das Programm *ADLiB Museum* stammt von der Niederländischen Softwarefirma ADLiB Information Systems in Utrecht.

<sup>26</sup> Wolmer, Jens: *Die Odyssee einer Sammlung. Und gesammelt wurde so ziemlich alles*, in: *mit arbeit*, Jg. 2003, Nr. 12/2003 (Themenheft: *Die Sammlung im Museum*), S. 9.

<sup>27</sup> Bruch, Claudia: *Die Sammlung des Rheinischen Industriemuseums*, in: *Arbeitsjacke und Zinkengel. 111 Objekte aus der Sammlung des Rheinischen Industriemuseums*, hrsg. von Milena Karabaic und Markus Krause, Essen 2003, S. 10.

<sup>28</sup> Wie Anmerkung 24.